

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 23 (1897)
Heft: 20

Artikel: Aus dem Tagebuch des Fürsten von Monaco
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spanischer Fortschritt.

Wer je in einer Burg, in einem Arsenal
Das Folterwerkzeug oder gar die „Jungfrau“
In deren gräßlicher Umarmung unter Todes-
Unschuld'ge, halbzerfleischt, dem Wahnsinn nah,
Dem Henker nicht begangne Schuld
Der kehrt entsetzt sich ab von diesen Gräß-
Gott dankend, daß in europäischen Ländern
Verschwunden längst die Rohheit jener Zeiten.
Verschwunden? Nein, noch lebt in ihrem
Heimatland

Die Inquisition, oh Schmach und Schande,
Den Unglücksel'gen, der dem höchsten aber
Entgegentritt, ergreifend, ihn schleppend an
Wo Henker, mit den Richtern eins, des
Den armen Sünder mittels glüh'nder Eisen
Zur Buße und Bekehrung anzuhalten,
Mit Stricken ihm den Weg ins bess're Jen-
Als stolz kennt man den Spanier; ja, worauf

Auf seine Klugheit, seine Kraft und seinen
Auf seine Bildung wohl? Ich find' von allem
Denn seine Dummheit zahlt mit seinem Blut
Auf Cuba, auf den Philippinen er. — Im
Am grünen Tisch, auf stolzem Schlosse sitzt
Doch braucht es Mut, ihn anzugreifen; —
Die's Land beherrscht, zu stürzen, braucht's
Augustin.

Schwarzer Undank.

Patriotisches Drama von 10 Minuten.

Personen: Der Herr Bundespräsident. Der Herr Bundeskanzler. — Ort der Handlung: Audienzzimmer des Bundeshauptes in Luzern.

Bundespräsident (sitzt emsig arbeitend am Pulte): Saure Pflicht! — Schon so früh, nach drei spärlchen Stunden der Ruhe, für's Vaterland an der Spritze pumpen zu müssen! . . .

Bundeskanzler (stürzt atemlos herein): Herr Präsident! Entschuldigen Sie die Ueberraschung. Es sind Nachrichten von der allerhöchsten Wichtigkeit eingelaufen, brennende Fr . . .

Bundespräsident: Wo brennt's?

Kanzler: Ich meine, brennende Fragen, die keine Minute Verzug leiden, wenn nicht das ganze eidgenössische Staatsgebäude in Flammen —

Präsident: Ruhel Herr Kanzler, und männliche Fassung! Sehen Sie mich! Ich bin gefaßt! — Sehen wir uns. Was gibt es denn?

Kanzler (verliest die Depeschen): Die Regierung von Solothurn schreibt, während der Balgerei im Wahllokal anlässlich der Nationalratswahlen, sei die Urne, ein nagelneues, feuerfestes Möbel, zu Schaden gekommen, beziehungsweise heruntergefallen und zertreten worden, eine bloße Reparatur sei aussichtslos. Sie, nämlich die Regierung, fragt an, ob der Kanton oder der Bund für die Kosten einer neuen aufzukommen habe.

Präsident: Eine so wichtige Frage kann ich von mir aus unmöglich entscheiden. Muß also der Bundesversammlung unterbreitet werden. Weiter!

Kanzler: Tessin meldet, den Hölzwächtern auf dem Splügen seien, während sie schliefen, von italienischen Schmugglern Käppi und Kaputte gestohlen worden: Wer den Schaden zu tragen habe? Da der Zoll Bundesache sei, so scheine es ihr —

Präsident: Gewiß, Tessin muß geschont werden, das ist eidgenössische Tradition. Weiter!

Kanzler: Unterhalb des Flüelapasses sei eine Schutzhütte, in welcher die Arbeiter beim Schneeschaukeln ihre Werkzeuge aufzubewahren pflegen, von einer Lawine verschüttet und die Werkzeuge nach allen Himmelsgegenden hin zerstreut worden. Die Regierung von Graubünden hält dafür, daß dieser die Finanzen schwer belastende Verlust nicht vom Kanton allein, sondern zur Hälfte —

Präsident: Vom Bunde sollte getragen werden. Hätte und Werkzeuge sind zwar kantonaler Besitz, indes bei der Frequenz dieses Passes, der eidgenössischen Interessen dient — Noblesse oblige. Weiter!

Kanzler: Im SitzungsSaale des Bundesgerichtspalais sind während allzu starken Heizens die Röhren der Wasserdampfleitung geplatzt und einige Fenster mit Glasmalereien zertrümmert. — Es wird wohl billig sein, daß nicht die Stadt, sondern —

Präsident: Billig wird es wohl nicht sein, sondern ein bißchen teuer — indessen, die guten Kaufmänner haben mit ihrem Bundesgericht so viel Geschceer, daß . . . Ich denke, wir werden blechen müssen. — Wie es scheint, haben Sie nichts als Petita?

Kanzler: Nur Petita und Zweifel in der Frage: Wer bezahlt? Da kommen die Urner wegen der großen Glocke in Altorf, die, weil sie beim Jubel

über den Fall der Bundesbank zu stark geläutet wurde, herunterfiel und den Glockenstuhl samt anderem Gebälk zertrümmerte — es sei ja in eidgenössischen Dingen geschehen. — Da reklamirt Oberst Dr. Biecher aus Aarau, der sich einen neuen neutralen Ambulance-Waffenrock (seidenes Fez mit Goldtrodde und silbernem Halbmond auf der Brust) hat machen lassen und ihn jetzt unbenützt in den Schrank hängen muß und uns fragt, ob er oder das „rote Kreuz“ oder der Bund die Schneiderrechnung zu bezahlen habe; da kommt die Regierung von Waadt, die kürzlich ihre Unabhängigkeit von Bern und den Beitritt zur Eidgenossenschaft in stromender Weinseligkeit gefeiert hat und nun die Festrechnung für diesen eidgenössischen Jubel einreicht; ferner Freiburg, dem bei der Prozession zur Feier des Geburtstages Seiner Heiligkeit Leo XIII. die goldene Monstranz abhanden gekommen ist, während doch die freie Religionsübung durch die eidgenössische Verfassung gewährleistet ist; ferner der Standeswaibel von B., dessen Frau vor Schreck über den Donner der Böllerschüsse gelegentlich der Annahme der Eisenbahnverstaatlichung eine Frühgeburt bekommen hat und der nun Entschädigung für das tote Kind und die kranke Frau verlangt, item der Banquier Jig aus J., der bei dem plötzlichen bundesrätlich dekretierten Krach der Zentraltbahnaktien vom Schlag gerührt worden ist —

Präsident: Sind Sie bald fertig?

Kanzler: Noch ist punkto Kostenfrage die Gehirnerschütterung zu erledigen, die sich unser Bundessekretär holte, als er Herrn Bundesrat Zemp das Aktienbündel der Eisenbahnverhandlungen herunterreichen wollte und ihm besagter Riesenforpus auf den unbedeckten Schädel fiel.

Präsident: Sehen Sie alles das auf die morgigen Traktanden.

Kanzler: Nun noch ein letztes, eine Kleinigkeit, keine finanzielle, sondern bloß eine lumpige Ehrensache.

Präsident: Nämlich?

Kanzler: Die Stadt Basel —

Präsident: Schon wieder Basel, dieser nimmersatte, nie alternde Säugling an den Brüsten der Mutter Helvetia? — Was will sie schon wieder?

Kanzler: Einen der Direktionsitze der staatlichen Eisenbahnen.

Präsident: Was? Kolossale Unverschämtheit! Schwarzer Undank! Dieses einzige und gleichwohl anspruchsvollste aller Gemeinwesen, dem wir von jeher mit übertriebener Großmuth alles, was es belasten konnte, abgenommen und andern aufgebürdet haben: Die Kaserne, das Polytechnikum, das Bundesgericht, das Landesmuseum, die Landesbibliothek; das wir dadurch um Millionen von Franken entlastet haben — jetzt will es noch . . .? Da heißt es wirklich: Frechheit, dein Name ist Basel! . . . Bei der phänomenalen Wichtigkeit der obigen Traktanden muß dieser — flohstich in den Eitelkeitsmuskel auf eine spätere Sitzung verlegt werden, wenn ihm überhaupt das fait accompli nicht zuvorkommt! — Sie sind entlassen!

(Kanzler ab. Der Vorhang senkt sich mit unwilligem Kopfschütteln.)

Reichskanzler-Krisengerücht.

Die Junker schrien zu Wilhelm: „Laß doch den Kanzler fahren, „Der Kleine hat zwar A und Balm, doch ist er sehr bei Jahren „Und er versteht es gar nicht sehr, zu füllen unsere Taschen, „Du weißt, es kann leicht eine Hand bei uns die andre waschen.“ Da sagte Wilhelm: „Laßt nur sein! Ich kann ihn nicht entbehren. „Wollt wissen ihr den Grund, müßt ihr den Kleinen reden hören. „Denn einen, der so mühsam spricht, — sucht mir in allen Winden! — „Der schlechter redet noch als ich, den werdet ihr nicht finden.

Aus dem Tagebuch des Fürsten von Monaco.

(Der Fürst will der Spielgesellschaft nach Ablauf des jetzigen Vertrags höhere Bedingungen auferlegen.)

Mit euch muß ich ein Wörtchen sprechen.
Ihr müßt mir künftig mehr noch blechen.
Denn wenn sie hier ihr Geld einbüßen
Und sich so nach und nach erschießen,
Dies Knallen macht mich ganz nervös.
Drum gebt mir mehr von dem Erlös.